

Besondere
Achtung einiger Völker

gegen

d i e D a m e n.

Es gereicht unstreitig dem verstorbenen Grafen von Chesterfield zu nicht geringer Ehre, daß man einige seiner Grundsätze vom Frauenzimmer durch die Gebräuche ganzer Nationen bestätigt findet. Bey Beurtheilung der Proben, die wir davon geben wollen, muß man freylich alle Mahl Klima und Politur des Landes mit in Rechnung bringen, durch welche die Ausübung eines und eben deßselben Grundsatzes oft ein sehr verschiedenes Ansehen erhält. Die

Menschen können über den ganzen Erdboden keinen Widerspruch leiden; allein wo man in Göttingen sagt: erlauben sie gütigst, da schlägt man einem zu Kin-poukou hinter die Ohren.

Bei den galanten Orakeln, und selbst bei den christlichen Morlacken, dürfen die Weiber nicht mit den Männern an einem Tisch sitzen; bei den letztern schlafen sie gar vor dem Bette des Mannes auf der bloßen Erde.

Auf einigen der neuerlich von den Engländern besuchten Inseln der Südsee ist es so sehr eingeführt, daß die Frau bei den Spaziergängen des Mannes den Bündel schleppt, daß sogar ein Bedienter des Capt. Cook, der seinem Herrn etwas nachtrug, sich dadurch einige zärtliche Begegnungen von den Wilden zuzog, weil sie ihn für ein Frauenzimmer hielten.

Bei den Indianern in Guiana muß die Dame ihrem Herrn, wenn er auf die Jagd geht, die Hunde nachtragen, damit das arme Vieh nicht müde wird; und wenn sie noch jung sind, so müssen sie ihnen auch unterwegs, als ob es eigene Familie wäre, die Brust geben.

Unter den meisten Indianern haben sie die Ehre einer Verrichtung ausschließlich, die der Grund aller übrigen ist, nämlich das Feld eigenhändig zu bauen, auch die Hütten aufzuschlagen, und überhaupt die harten Arbeiten zu thun, während der Mann auf der Jagd ist oder schläft. Dabei dürfen sie keine Kindermädchen halten, sondern schleppen die Kinder überall mit, säugen sie über die Schulter, oder stecken sie, wie die Esquimaux, in die Pelzstiefel.

In Loango darf die Frau nicht anders als kniend mit dem Mann reden.

In Persien sind die Damen von der Poesie ausgeschlossen. Sie sagen, wenn die Henne kriehen will, so muß man ihr die Kehle abschneiden.

Am galantesten werden sie von den Samojeden behandelt: Sie dürfen nicht allein nicht am Tisch mit dem Manne essen, sondern er spricht, einige zärtliche Abende ausgenommen, nicht ein Mahl mit ihnen, sondern läßt sich alles an den Augen absehen. Das Abpacken der vorn auf den Schlitten gebundenen Kleider darf sie nicht von oben verrichten, sondern muß unter den Stangen durchkriechen, zwischen welche das Rennthier gespannt ist. Auch darf sie bey einer Schlittenreise niemahls zwischen zwey Schlitten durchgehen, wenn sie auf die andere Seite des Jages will, sondern muß entweder wieder unter den

Stangen durchzukommen suchen, oder um den ganzen Zug herum laufen.

Bei eben diesem Volke werden sie oft, während der Geburts-Schmerzen, gleichsam wie auf der Folter, von dem Manne befragt, ob sie keiner Untreue gegen ihn schuldig wären, welches dann die guten Frauen, um sich durch Lügen keine schwere Geburt zuzuziehen, oft treuherzig bekennen sollen. Sie haben aber von einem solchen Geständnisse nichts zu befürchten, sondern der Mann geht nur hin zu dem, den es getroffen hat, und läßt sich für den ungebeten Dienst eine Entschädigung bezahlen. Ist der Thäter ein Verwandter, so verschweigt das Weib nur den Namen, und der Mann weiß alsdann schon, bey wem er die Schuld einzufordern hat.
